

DAS SZELETIEN MÄHRENS - SEINE WURZELN UND BEZIEHUNGEN

Karel VALOCH*

* Moravské Zemské Muzeum, Anthropos Institut,
Zelný trh 6, 659 37 Brno, Tschechische Republik

Das Interesse um paläolithische Blattspitzenindustrien haben in Mitteleuropa vor allem ungarische Fundstellen erweckt. Nach den erfolgreichen Grabungen von O. Kadić in der Szeleta-Höhle (KADIĆ 1916) hat H. Breuil (BREUIL 1923) ihre Bedeutung hervorgehoben. Die erste Zusammenfassung sowie einen Gliederungsversuch unternahm M. Mottl (MOTTL 1938), dann folgten Arbeiten von M. Gábori (GÁBORI 1953), L. Vértes (VÉRTES 1963) und Á. Ringer (RINGER 1983) sowie der letzte wesentliche Beitrag von V. Gábori-Csánk (GÁBORI-CSÁNK 1983). In einem mitteleuropäischen Kontext wurden ungarische Funde besonders von G. Freund (FREUND 1952) und P. Allsworth-Jones (ALLSWORTH-JONES 1986) behandelt. Klassifiziert wurden jene Industrien bis in die fünfziger Jahre hin als Solutréen, bzw. Praesolutréen, dann setzte sich allmählich die Bezeichnung Szeletien durch. Diese verkürzte, auf die wichtigsten Forschungsstapen beschränkte Einleitung soll den Hintergrund, unter dem sich die Erforschung der mährischen Blattspitzenindustrien abgespielt hat, beleuchten.

In der frühen Forschungsperiode, im ersten Drittel dieses Jahrhunderts, wurden aus Mähren Blattspitzen von zwei Fundstellen bekannt: durch die Grabungen von K.J. Maška und M. Kříž in Předmostí (OBERMAIER 1912; ABSOLON 1918; BREUIL 1924) und als Oberflächenfunde von Ondratice (MAŠKA & OBERMAIER 1911). Ihre Klassifikation stand unter dem Einfluß der französischen Forschung (Breuil, Obermaier) und Ungarn betreffen-

der Publikationen (SKUTIL 1928) und lautete ebenfalls Solutréen. Nur K. Absolon ging seinen eigenen Weg und betrachtete die Blattspitzen für einen integrierenden Bestandteil des jüngeren Aurignacien (ABSOLON *et al.* 1933).

Eine Wende in den Auffassungen über die Gliederung des Jungpaläolithikums setzte sich erst nach dem Kriege mit dem Antritt einer neuen Forschergeneration durch. Allmählich wurde das "Jungaurignacien" im Sinne von Absolon durch das Gravettien und das "Solutréen" durch das Szeletien ersetzt. Um die Klärung und Präzisierung des Begriffes Szeletien, der schon in den zwanziger Jahren von I.L. Červinka geprägt worden war, machte sich F. Prošek verdient, als er am Beispiel einiger slowakischer Industrien sowohl den typologischen Inhalt, als auch ihre stratigraphische Position belegen konnte (PROŠEK 1953). Sein Modell erwies sich als tragfähig nicht nur für mährische Funde, sondern auch vergleichbar mit jenem, welches Vértes für Ungarn erstellte (VÉRTES 1966, 1968), so daß man den Begriff Szeletien auf den gesamten ostmitteleuropäischen Raum ausdehnen konnte (ALLSWORTH-JONES 1986).

Die Anzahl der Fundstellen mit Blattspitzenindustrien stieg in Mähren im Laufe der Jahre auf einige Dutzend, es handelt sich jedoch ausschließlich um Oberflächenfunde, deren Homogenität und somit auch ihre Aussagekraft immer in Frage gestellt werden konnte. Erst zu Beginn der achtziger Jahre wurde eine Lokalität bekannt, die gute Bedingungen für eine Grabung geboten hat - Vedrovice V. Die zweijährige Grabung (1982-1983) ermittelte eine ziemlich reiche, in einem interpleni-

glazialen (mittelwürmzeitlichen) fossilen Boden eingebettete Industrie, deren Alter durch vier an Holzkohle gewonnenen Radiocarbon-Daten belegt wurde. Die typologische Analyse dieser Industrie brachte solche Ergebnisse, die durchaus in der Variationsbreite der an gesammelten Komplexen erzielten Werte stehen, wodurch die Gültigkeit des bisher benutzten Modells und somit auch die Auswertbarkeit von Oberflächenfunden bestätigt wurde (VALOCH *et al.* 1993).

Eine andere langfristige Grabung in Mähren, jene in der Kůlna-Höhle (1961-1975), trug mit ihren Ergebnissen u.a. auch zur Problematik des Szeletien wesentlich bei (VALOCH 1988). Die wichtigste und in mehreren Schichten auftretende mittelpaläolithische Industrie, das Micoquien, wies solche technologische und typologische Merkmale auf, die einerseits auf Verbindungen mit dem Szeletien hinweisen und andererseits Ähnlichkeiten mit dem nordostungarischen Bábonyien (RINGER 1983) aufweisen. So wie das Szeletien benützt auch das Micoquien eine betont nicht-Levallois Abbaumethode, die von E. Boëda als beispielhaft für die Nutzung diskoider Kerne bezeichnet wurde (BOEDA 1993) (Abb. 1: 4). Die das Szeletien kennzeichnende Art der Transformation von Grundprodukten mittels flächlicher Bearbeitung ist ebenfalls dem Micoquien eigen. In beiden Technokomplexen wurde die Flächenretusche nicht nur an bifaziellen Geräten, sondern häufig auch an Schabern angewandt.

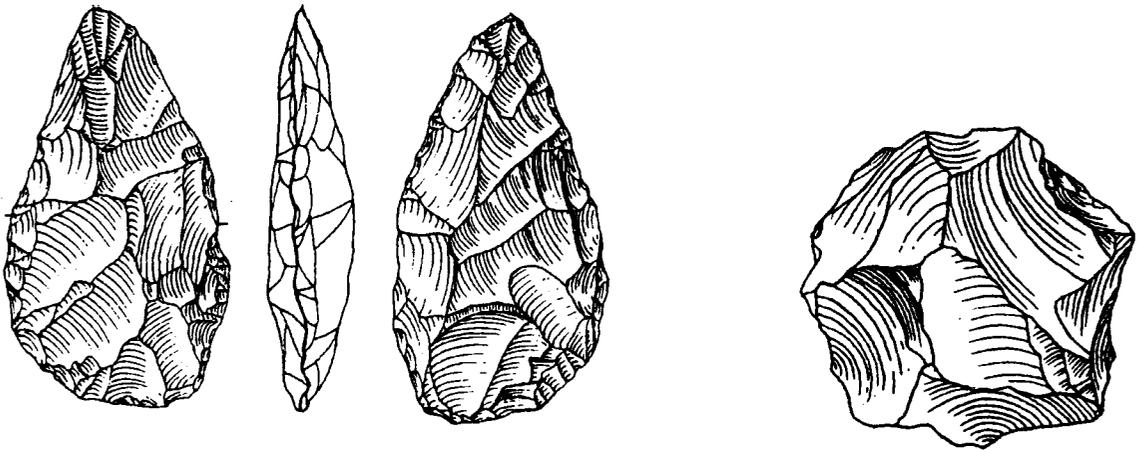
Das Typenspektrum des Szeletien steht in vieler Hinsicht jenem des Micoquien nahe. In beiden Industrien bilden flächig bearbeitete Formen den kennzeichnenden Bestandteil. Im Micoquien sind es Faustkeile, Faustkeilblätter, Fäustel und Keilmesser, unter denen selten auch richtige Blattspitzen (Abb. 1: 1-3) erscheinen, im Szeletien dagegen Blattspitzen (Abb. 2: 1-4), die in manchen Industrien von Fäusteln und sogar von Micoque-Keilen begleitet wer-

den. Die am häufigsten vertretenen Typen im Micoquien sind verschiedenartige Schaber, die auch im Szeletien einen wesentlichen Bestandteil des Geräteschatzes bilden. Diese Ähnlichkeiten können kaum als Zufall erklärt werden; viel eher deuten sie innere Beziehungen beider Komplexe an, eine gewisse Kontinuität von technologischen und typologischen Traditionen.

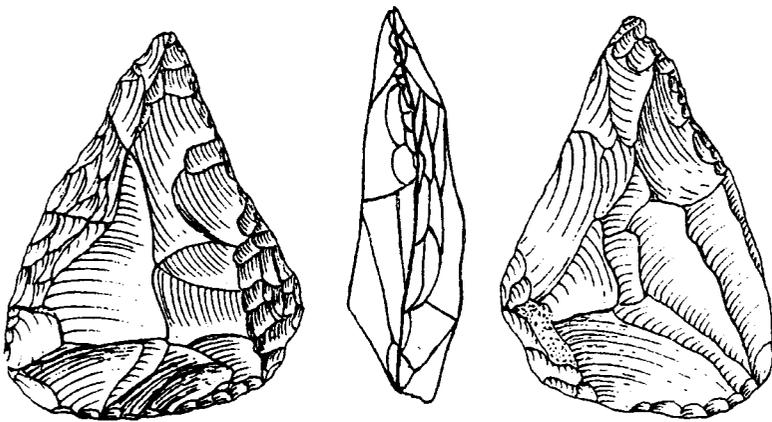
Ein wichtiger Unterschied zwischen beiden vermutlich verwandten Technokomplexen besteht in der Anwesenheit jungpaläolithischer Formen. Im Micoquien gibt es zwar, wie fast in einem jeden Mittelpaläolithikum, eine kleine Anzahl Kratzer und auch Stichel, deren Anteil in der jüngsten Schicht 6a der Kůlna-Höhle erhöht zu sein scheint. Im Szeletien kann man aber einen bedeutenden Anwuchs typischer Kratzer und auch Stichel vermerken, unter denen sogar echte aurignacoide Formen nicht fehlen. In den meisten Fällen ist zwar die Anzahl von Schabern größer als der jungpaläolithischen Typen, trotzdem verkörpern sie einen wesentlichen qualitativen Unterschied gegenüber dem Micoquien.

Ebenfalls der Kernabbau verläuft im Szeletien ein wenig unterschiedlich als im Micoquien. Es gibt zwar diskoide (Abb. 2: 5) sowie unregelmäßige Kerne mit verschiedenen Schlagrichtungen, daneben aber auch einfache unidirektionelle und seltener bidirektionelle mit dürftigster Präparation, wobei die Grundprodukte meist Abschlüge und nur wenige Klingen darstellen.

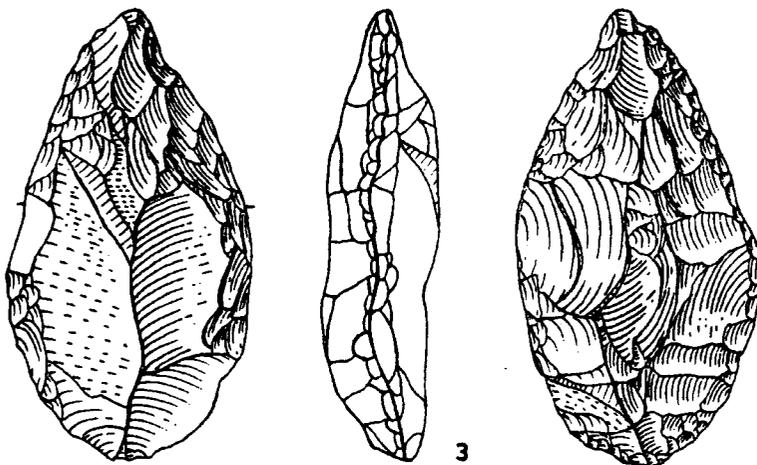
Der Gesamteindruck, den das Szeletien widerspiegelt, könnte am besten als ein um jungpaläolithische Typen bereichertes und durch eine jungpaläolithische Abbaumethode modifiziertes Mittelpaläolithikum beschrieben werden. Es stellt eine wahre Übergangsindustrie vom Mittel- zum Jungpaläolithikum dar. Eine solche Feststellung, wo man ein Bindeglied, ein "missing link" zwischen zwei "Kulturen" oder sogar



1



2



3

4

Abb. 1. Micoquien. Kůlna-Höhle. Blattformen: 1 Schicht 9b, 2 Schicht 7 alpha, 3 Schicht 7a; Diskuskern: 4 Schicht 7 alpha.

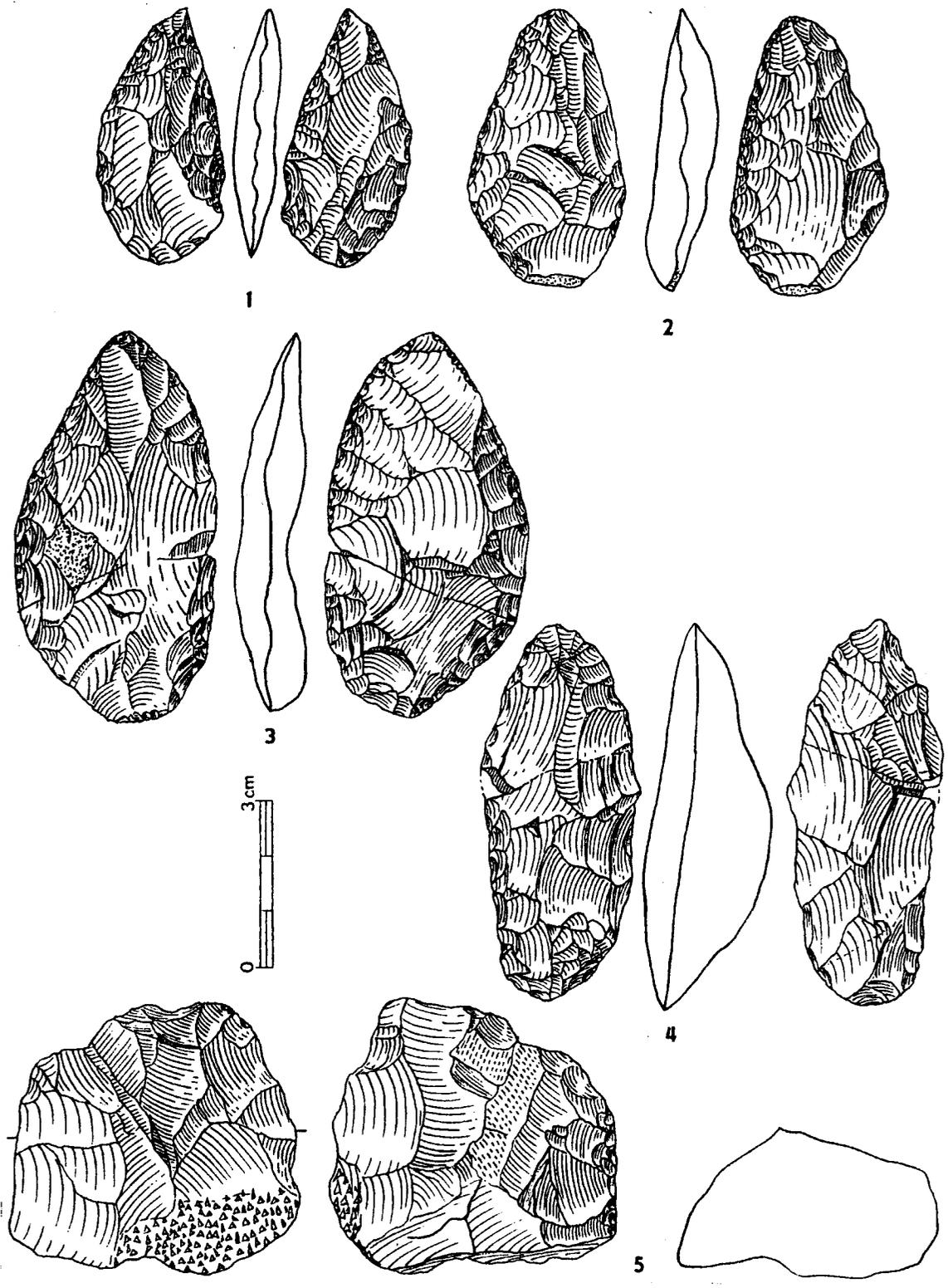


Abb. 2. Szeletien. Vedrovice V. Blattspitzen: 1-4; Diskuskern: 5.

Epochen identifizieren kann, stellt im europäischen Paläolithikum eine einmalige Erscheinung dar.

Eine andere Frage ist, wie es zu einer solchen Verknüpfung zweier verschiedener Tendenzen gekommen war. Da nun durch die Grabung in Vedrovice V die Möglichkeit einer sekundären Vermischung als ausgeschlossen betrachtet werden kann, bleiben nur zwei Alternativen offen: Entweder eine spontane Entwicklung des Micoquien (OLIVA 1991) oder das Produkt eines durch das Aurignacien hervorgerufenen Akkulturationsprozesses (PROŠEK 1953; ALLSWORTH-JONES 1986; VALOCH *et al.* 1993).

Seine These über die spontane Entwicklung des Micoquien stützt Oliva auf den ansteigenden Anteil progressiver Typen und Technologie in Schicht 6a der Kůlna-Höhle, deren genaues Alter leider unbekannt ist, und besonders auf das sehr reiche, eine Atelier-Fazies des Micoquien repräsentierende Ensemble von der Oberflächenfundstelle Bořitov V (OLIVA 1987). Die typologischen Indizes von Bořitov V (687 Geräte) stehen tatsächlich sowohl dem jüngsten Micoquien 6a der Kůlna-Höhle, als auch dem archaischen Szeletien von Jezeřany I (VALOCH 1990) nahe. Es gibt klare Aurignacien-Formen von Kratzern und Sticheln sowie Kombinationen von jung- und mittelpaläolithischen Typen an einem Stück (z.B. Schaber-Stichel). Unter den zahlreichen Kernen (638 St.) überwiegen nach Oliva solche mit parallelkantigen Negativen, was auch mit dem ziemlich hohen Klingenteil (15 %) übereinstimmt. Eine ähnliche Zusammensetzung weisen auch kleine Kollektionen von einigen Dutzend Fundpunkten auf, die in der weiteren Umgebung von Bořitov entdeckt wurden (ŠTROF & OLIVA 1985).

Die Interpretation dieser Fundgemeinschaft läßt jedoch mindesten zwei Deutungen zu. In der Nähe der Lokalität gibt es

Austritte des kreidezeitlichen Hornsteins (Spongolits), welcher sowohl den Rohstoff des Ateliers Bořitov V als auch den dominanten Rohstoff im Micoquien in der Kůlna-Höhle bildet. Es besteht somit die Möglichkeit, daß tatsächlich die Micoquien-Menschen mit der beginnenden Klimabesserung am Beginn des Mittelwürm-Interstadials die Höhle verließen und im ihnen bekannten Raum, wo sie immer den Rohstoff geholt hatten, neue Rastplätze aufgeschlagen haben. Merkwürdig bleibt dabei, daß die vorausgesetzte spontane Entwicklung des Micoquien typische Aurignac-Formen hervorgebracht hätte, woraus der Schluß gezogen werden könnte, es gäbe hier eine Wurzel des mitteleuropäischen Aurignacien. Dies zu vermuten, überfordert gewiß die Aussagefähigkeit des behandelten Fundgutes.

Eine zweite, allerdings ebenso hypothetische Erklärung wäre, daß sich an den Lagern des relativ gut spaltbaren Spongolits die Menschen des Micoquien mit jenen des Aurignacien getroffen haben, womit wirklich ein Akkulturationsprozess beginnen konnte, dessen Ergebnis die Bildung des Szeletien wäre.

Die theoretische Möglichkeit einer solchen Begegnung ist nicht ausgeschlossen. Man kennt zwar weder das Alter der Schicht 6a in der Kůlna-Höhle noch des Ateliers von Bořitov V, die Spätstufe des Micoquien muß aber bis an die 40 kyr B.P. gelebt haben. Das lössige Sediment der Schicht 6a und ihre kennzeichnende Kaltfauna deuten auf den Hochstand des ersten Würm-Pleniglazials nach der Moershoofd-Schwankung hin. Gegen 40 kyr B.P. gab es in Mitteleuropa schon ein klares Aurignacien. Das belegen nicht nur ältere (Bacho Kiro) und zum Teil mehrfach in Frage gestellte (Istálloskö) Daten, sondern neue TL-Daten des unteren Aurignacien aus dem Geisenklösterle (D. Richter, Vortrag an der Hugo-Obermaier-Tagung in Potsdam, April 1997). Man kann also ein zeitweises Nebeneinanderleben der späten Neander-

taler des Micoquien mit dem frühen *Homo sapiens sapiens* des Aurignacien vermuten.

So kann man nach heutigem Kenntnisstand die Frage nach dem Ursprung des mährischen Szeletien darstellen. Für das klassische Szeletien Nordostungarns wird ein ähnlicher Prozess vorausgesetzt, bei dem jedoch nicht das Micoquien, sondern eine ihm nahestehende lokale Industrie - das Bábonyien - die Rolle der Mutterkultur übernommen hätte (RINGER 1983; RINGER *et al.* 1995). Das würde bedeuten, daß das auf das östliche Mitteleuropa beschränkte Szeletien mindesten in zwei Regionen etwa gleichzeitig und voneinander mehr oder weniger unabhängig durch ähnliche Prozesse entstanden sei.

Über die räumlichen Beziehungen des mährischen Szeletien kann man nur mit Hilfe von Rohstoffen eine gewisse Aussage wagen, da typologische Analogien kaum etwas neues bringen können; es sind ja nur Formen des Micoquien und des Aurignacien vorhanden.

Im mährischen Szeletien wurden vorwiegend lokal erreichbare Rohstoffe verarbeitet. Aus größerer Entfernung (mehr als 20-30 km) stammt der rotbraune Radiolarit, dessen Austritte sich in den Weißen Karpathen (im mährisch-slowakischen Grenzgebirge) nicht nur im Vlára-Paß, sondern vermutlich auch im Raum von Myjava, etwa 50 km südlich auf slowakischer Seite (BÁRTA 1984) befinden. Echter "baltischer" Feuerstein, der aus den Elster- oder Saale-Moränen und glazifluvialen Schottern in Schlesien geholt wurde, kommt in geringer Menge vor. Beachtenswert sind jedoch zwar seltene, einzeln vorhandene, aber betreffs ihres Ursprungs ganz eindeutige Materialien. Es ist Obsidian, aus dem in Neslovice ein Kratzer an Abschlag gefertigt wurde (OLIVA 1991, 1992) und Quarzporphyr, aus dem zwei Blattspitzen existieren; eine von Ondratice (VALOCH 1987) und eine von Ořechov II (ČERMÁKOVÁ 1993). Beide Rohstoffe

weisen nach dem Osten hin, nach NO-Ungarn/SO-Slowakei (Obsidian) und in den Raum von Miskolc und des Bükk-Gebirges, wo aus Quarzporphyr sowohl das Szeletien, als auch das Bábonyien hergestellt wurde. Die Beziehungen zu jenem Kerngebiet des Szeletien stehen also außer Zweifel. Es ist gewiß kein Zufall, daß unter den früher nicht genau bestimmten Gesteinen aus dem Micoquien der Kůlna-Höhle nun A. Přichystal Limnosilizite fand, die ebenfalls aus der Mittelslowakei und vermutlich bis aus dem Raum von Miskolc stammen könnten (VALOCH 1997). Es ist für das gesamte mährische Mittel- und Jungpaläolithikum kennzeichnend, daß aufgrund der Rohstoffversorgung außerhalb der 20-30 km Zone bis jetzt nur Beziehungen nach dem Norden (Feuerstein), Nordosten (Radiolarit) und Südosten (Obsidian, Quarzporphyr, Limnosilizite) nachgewiesen werden konnten. Bis jetzt kennt man keine Rohstoffe aus dem Süden (Österreich), Südwesten (Bayern) und Westen (Böhmen), dies allerdings mit einer Ausnahme von zwei Quarzartefakten vom Typus Bečov aus dem Magdalénien von Maloměřice-Borky I.

Man kann noch versuchen mit Hilfe von typologischen Kriterien die Einflüsse des Szeletien auf andere jungpaläolithische Technokomplexe festzustellen. Eine besondere Rolle spielt dabei der kennzeichnende Zug des Szeletien, die Flächenretusche und die Tendenz zur Formung von bifaziellen Geräten. Das mährische Aurignacien ist das einzige typische Aurignacien Europas, in dem zwar nur durch einzelne Artefakte, aber in den meisten Inventaren Blattspitzen oder Blattschaber vertreten sind (OLIVA 1990). Da solche Formen dem Aurignacien sonst nicht eigen sind, wird man wohl wohl kaum fehl gehen, wenn man sie als die Folge eines Kontaktes mit dem während langer Zeiten in demselben Raum existierenden Szeletien deuten würde. Bemerkenswert ist allerdings, daß solche Formen relativ häufiger in der (nach typologischen Maßstäben) Spätphase (um

20.000 B.P.?) erscheinen, was zur Hypothese führen könnte, es handle sich um einen Widerhall der zu jener Zeit in Westeuropa aufblühenden Renaissance der Biface-Tradition im Solutréen. Da jedoch keine direkten Kontakte des mährischen Aurignacien mit Westeuropa nachweisbar sind und in dem dazwischen liegenden Gebiet ähnliche Typen unbekannt bleiben, scheint dieser Ursprung der Blattformen kaum wahrscheinlich zu sein. Weiterhin bleibt also die Vermutung eines Weiterlebens szeletoider Tradition im Aurignacien die wahrscheinlichste.

Eine ähnliche Situation gibt es auch im mährischen Gravettien/Pavlovien, wo ebenfalls fast in einem jeden Inventar einzeln oder mit wenigen Stücken bifaziale Artefakte vorkommen. Die Flächenretusche ist zwar dem (besonders östlichen) Gravettien nicht fremd, zur Ausbildung richtiger Blattspitzen kommt es dort jedoch nur ausnahmsweise. Außer Blattspitzen gibt es in der nordmährischen Fazies des Gravettien (Předmostí, Petřkovice - mögen sie auch verschiedenen Alters sein) relativ zahlreiche andere archaische Formen (Schaber und ziemlich dicke kielförmige Spitzen), die ebenfalls im Szeletien (Ondratice I) gut vertreten sind. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß ebenfalls das mährische Gravettien gewisse Überlieferungen aus dem Szeletien in sein Kulturgut aufgenommen hat. Das alles würde den Schluß erlauben, das Szeletien sei eine in der Übergangsphase vom Mittel- zum Jungpaläolithikum bedeutende Kulturer-scheinung gewesen, welche während des frühen Jungpaläolithikums ihre Identität verloren hatte, deren Traditionen und Einflüsse jedoch die weitere Entwicklung wesentlich bereichert haben.

BIBLIOGRAPHIE

- ABSOLON, K. 1918. Předmost. Eine Mammutjäger-Station in Mähren. *In:* H. Klaatsch (Hrsg.), *Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur*. Berlin, p. 357-373.
- ABSOLON, K., ZAPLETAL, K., SKUTIL, J. & STEHLÍK, A. 1933. *Bericht der čsl. Subkommission der "The Int. Comm. for the Study of the fossil Man" bei den int. geol. Congressen*. Palaeo-ethnologische Serie 1, Brno, 31 p.
- ALLSWORTH-JONES, P. 1986. *The Szeletian and the Transition from Middle to Upper Palaeolithic in Central Europe*. Oxford, 412 p.
- BÁRTA, J. 1984. Objav stredopaleolitických nálezisk nba Myjavskej pahorkatine. *In: Zborník prác Ludmily Kraskovskej k životnému jubileu*. Bratislava, p. 10-18.
- BOEDA, E. 1995. Caractéristiques techniques des chaînes opératoires lithiques des niveaux micoquiens de Kůlna (Tchécoslovaquie). *Paleo Suppl.* 1, p. 57-72.
- BREUIL, H. 1923. Notes de voyage paléolithique en Europe Centrale. I. Les industries paléolithiques en Hongrie. *L'Anthropologie*, 33, p. 323-346.
- BREUIL, H. 1924. Notes de voyage paléolithique en Europe Centrale. II. Les industries paléolithiques du loess en Moravie et en Bohême. *L'Anthropologie*, 34, p. 515-552.
- ČERMÁKOVÁ (Nerudová), Z. 1993. Listovité hroty z lokality Ořechov II. *Sb. prací Fil.fak. Brněnské Univ.* E, 38, p. 7-14.
- FREUND, G. 1952. *Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa*. Quartär-Bibliothek I, Bonn, 349 p.
- GÁBORI, M. 1953. Le Solutréen en Hongrie. *Acta Arch. Acad. Sc. Hung.*, 3, p. 1-68.
- GÁBORI-CSÁNK, V. 1983. La grotte Remete "Felső" (Supérieur) et le "Szeletien de Transdanubie". *Acta Arch. Acad. Sc. Hung.*, 35, p. 249-285.
- KADIĆ, O. 1916. Ergebnisse der Erforschung der Szeleta-Höhle. *Jahrb. d. Kgl. Ung. Geol. Anstalt*, 23, p. 160-301.

ABSOLON, K. 1918. Předmost. Eine Mammutjäger-Station in Mähren. *In:*

- MAŠKA, K.J. & OBERMAIER, H. 1911. La station solutréenne de Ondratitz (Moravie). *L'Anthropologie*, 22, p. 403-412.
- MOTTL, M. 1938. Faunen, Flora und Kultur des ungarischen Solutréen. *Quartär*, 1, p. 36-54.
- OBERMAIER, H. 1912. *Der Mensch der Vorzeit*. Berlin, 592 p.
- OLIVA, M. 1987. Vyvinutý micoquien z návrší Horky u Bořitova. *Čas. Moravského musea, sc.soc.*, 72, p. 21-44
- OLIVA, M. 1990. La signification des pointes foliacées dans l'Aurignacien morave et dans le type de Miškovice. In: J.K. Kozłowski & M. Otte (eds.), *Feuille de pierre. Les industries à pointes foliacées européennes*. ERAUL, 42; Liège, p. 223-232
- OLIVA, M. 1991. The Szeletian in Czechoslovakia. *Antiquity*, 65, p. 318-325.
- OLIVA, M. 1992. The Szeletian Occupation of Moravia, Slovakia and Bohemia. *Čas. Moravského musea, sc.soc.*, 77, p. 35-58.
- PROŠEK, F. 1953. Le Szélétien en Slovaquie. *Slovenská Archeológia*, 1, p. 133-194.
- RINGER, Á. 1983. *Báboonyien. Eine mittelpaläolithische Blattwerkzeugindustrie in Nordostungarn*. Diss. Arch. Ser. II, No. 11, Budapest, 158 p.
- RINGER, Á., KORDOS, L. & KROLOPP, E. 1995. Le complexe Báboonyien-Szélétien en Hongrie du Nord-Est dans son cadre chronologique et environnemental. *Paléo*, Suppl. 1, p. 27-30.
- SKUTIL, J. 1928. Geografické rozšíření solutréenu. "Bratislava" *Čas. Uč. Spol. Šafaříkovy*, 2, p. 166-180.
- ŠTROF, A. & OLIVA, M. 1985. Přehled paleolitického osídlení Lysické sníženiny. *Přehled výzkumů 1983*, p. 10-17.
- VALOCH, K. 1987. The raw materials used in the Moravian Middle and Upper Palaeolithic. In: K. Biró (ed.), *Int. Conf. on prehistoric flint minning and lithic raw material identification in the Carpathian Basin*, Sümeg, p. 263-268.
- VALOCH, K. 1988. Die Erforschung der Kůlna-Höhle 1961-1975. *Anthropos*, 24, N.S.16. p. 7-200.
- VALOCH, K. 1990. Le Szélétien en Moravie. In: J.K. Kozłowski & M. Otte (eds.), *Feuilles de pierre. Les industries à pointes foliacées européennes*. ERAUL, 42, p. 213-221.
- VALOCH, K. 1997. Hunting and raw material economy in the Middle Palaeolithic of Moravia. *Int. Konferenz Weimar*, 7 p.
- VALOCH, K. mit Beiträgen von A. KOČÍ, W.G. MOOK, E. OPRAVIL, J. van der PLICHT, L. SMOLÍKOVÁ, Z. WEBER, 1993. Vedrovice, eine Siedlung des Szeletien in Südmähren. *Quartär*, 43/44, p. 7-93.
- VÉRTES, L. 1963. Einige Angaben des ungarischen Szeletiens. *Arheološki Vestnik, Brodarjev zbornik*, 8-14, 1962-1963, p. 167-195.
- VÉRTES, L. 1966. *Das Szeletien, seine prinzipiellen und speziellen Probleme*. Diskussionsmaterial zum Symposium, Budapest, 4 p.
- VÉRTES, L. 1968. Szeleta-Symposium in Ungarn, 4-11 Sept. 1966. *Quartär*, 19, p. 381-390.